

Der Erwachsenenkatechumenat der römisch-katholischen Kirche

(Vortrag bei der Tagung „Tauftheologien und Taufpraxis im Wandel“; Bensheim 4./5.3.2016)

von Dr. Hubertus Schönemann

1. Vorbemerkung: Das II. Vatikanische Konzil und die römisch-katholische Kirche in der Gegenwart

Mit dem II. Vatikanischen Konzil (1963-65), in dem seinerseits Prozesse des theologischen Quer- und Vordenkens Einfluss gefunden haben, hat die römisch-katholische Kirche für sich eine Bewegung in Gang gesetzt, die man sicher als ein „Ankommen“ in der Moderne und als eine positive Anknüpfung kirchlicher Gestalt, Praxis und Verkündigung an die gegenwärtige Welt und Gesellschaft deuten kann, in der die Kirche ihre Sendung wahrnimmt. Entgegen der Meinung von rechtskonservativen Kreisen, die das II. Vatikanum immer wieder als Verfall und „Anpassung an den Zeitgeist“ kritisierten und kritisieren, ist jedoch die Öffnung, Erneuerung und Reform, die im Prozess des Konzils selbst und in seinen Texten intendiert ist, in ihrer tiefsten Dynamik noch nicht wirklich in Gang gekommen. Dies liegt möglicherweise auch daran, dass im Konzil selbst divergierende Positionen vermittelt werden mussten, was sich im Kompromisscharakter mancher Texte spiegelt. Neben einer vielbeschworenen Kontinuität, die die Lehrentwicklung der römisch-katholischen Kirche als ein lineares Voranschreiten auf dem Erkenntnisweg immer voraussetzt, zeigt das Konzil auch Diskontinuität in dem Sinne, dass sich spätestens seit der Mitte des 20. Jahrhunderts die Kirche in einer veränderten Zeit befindet. Das Verständnis von Gott, von sich selbst und ihrem Auftrag, dasjenige von Welt und Gesellschaft sowie vom Menschen muss sie an den veränderten Bedingungen der sich wandelnden Gegenwart ausrichten, um ihre Botschaft des in Jesus Christus eröffneten Heils- und Gemeinschaftsangebotes Gottes neu zu plausibilisieren und einladend annehmbar zu machen. Ich möchte in diesem Beitrag die Einführung eines Erwachsenenkatechumenats als Antwort auf tiefgreifende Veränderungen in der Gestalt von Kirche und der Tradierung und Validierung des christlichen Glaubens in der Gegenwart interpretieren und Ihnen so vorstellen.

2. Die (Wieder-)Einführung eines mehrstufigen Katechumenats

Neben der Überarbeitung des Ritus der Kindertaufe regte das Konzil in seinem zuerst erarbeiteten Dokument, der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* nach altchristlichem Vorbild die Wiedereinführung eines mehrstufigen Katechumenats für Erwachsene an (SC 64)¹. Im Missionsdekret *Ad Gentes* wird deutlicher spezifiziert, was diese Einführung in den Glauben ausmachen soll:

¹ Peter Hünemann / Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils (Lateinisch-deutsche Studienausgabe) Bd. I, Freiburg i. B. 2004, 32.

„...dieser (der Katechumenat [H.S.]) ist keine reine Darlegung der Dogmen und Gebote, sondern eine Unterweisung (institutio) im ganzen christlichen Leben und eine gebührend ausgedehnte Lehrzeit (tirocinium, dies ist eigentlich die Rekrutenzeit [H.S.]), durch die die Jünger mit Christus, ihrem Meister, verbunden werden. Die Katechumenen sollen also in geeigneter Weise in das Mysterium des Heils eingeweiht und durch die Ausübung eines Lebenswandels gemäß dem Evangelium und durch heilige Riten, die zu aufeinanderfolgenden Zeitpunkten zu feien sind, in das Leben des Glaubens, der Liturgie und der Liebe des Volkes Gottes eingeführt werden.“ (AG 14)².

Vorausgegangen war in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts ein Bewusstseinsprozess von einer veränderten, nämlich missionarischen Situation in Frankreich im Umkreis der „Mission de France“, getragen und unterstützt vom damaligen Erzbischof von Reims, später Paris, Emmanuel Kardinal Suhard, dem Begründer der Bewegung *Mission de France* (1942 in Lisieux) und Unterstützer der Bewegung der *prêtres ouvriers*, der Arbeiterpriester. Man kann dies als eine frühe Form der kontextuellen Theologie, die sich über die lateinamerikanische Befreiungstheologie bis hin zum Verständnis der Evangelisierung von Papst Franziskus³ fortsetzt. Auch in Deutschland waren bestimmte Kreise davon überzeugt, dass die bislang volkscirchliche Situation durch gesellschaftliche Modernisierungsprozesse über kurz oder lang an ein Ende kommen werde, also auch Deutschland ein Missionsland sei. Manche verstanden dies in dem Sinne, dass man die verloren geglaubten Gläubigen zurück „zur Fahne zurückholen“ müsse, um die herkömmliche Gestalt von Kirche zu restituieren. Aber auch damals ahnten schon viele, dass es weniger um eine Rekrutierung oder Re-Katholisierung gehe, sondern vielmehr um eine Erneuerung in veränderter Gestalt und Praxis angesichts der gesellschaftlichen und pastoralen Veränderungen einer als post-christlich, zumindest post-kirchlich gedeuteten Zeit. Der Theologe Karl Rahner schrieb 1959: „Die christliche Situation der Gegenwart ist, soweit sie wirklich von heute und für morgen gilt, charakterisierbar als Diaspora, welche ein heilsgeschichtliches Muß bedeutet (...), d.h. wir haben diese Diasporasituation nicht nur als leider Gottes bestehend festzustellen, sondern wir können sie als von Gott (als Muß, nicht als Soll) gewollt anerkennen und daraus unbefangene Konsequenzen ziehen.“⁴ Und weiter: „Das Christentum wird aus einem Nachwuchschristentum ein Wahl-Christentum (...) es wird nicht mehr einfach von den Vätern ererbt.“⁵

In dieser Zeit nahm der Münsteraner Pastoraltheologe Adolf Exeler an einer Nationalen Studientagung zum Katechumenat 1956 in Paris teil und vermittelte deren Ansätze in die pastorale und katechetische Diskussion in Deutschland. Als weitere Pioniere der Entwicklung des Katechumenats in Deutschland gelten Roland Arndt in Köln und Dietrich Zimmermann in Hildesheim⁶. Nachdem am 6. Januar 1972 das Römische Modell-Rituale, der *Ordo Initiationis Christianae Adulorum*⁷, herausgegeben wurde, erschien im Jahre 1975 auf Deutsch die

² Hünermann, Konzil, 484f.

³ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium*, 2013.

⁴ Karl Rahner, *Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie*, Innsbruck (u.a.) 1959, 24f.

⁵ Ebd. 33.

⁶ Dietrich Zimmermann, *Die Erneuerung des Katechumenats in Frankreich und seine Bedeutung für Deutschland*, (Diss. masch.), Münster 1974.

⁷ *Editio typica vaticana* (Hg.), *Rituale Romanum: Ordo Initiationis Christianae Adulorum*, 1972.

Studienausgabe „Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“⁸, im Jahre 2001 die Manuskriptausgabe⁹, in der die liturgischen und pastorale Veränderungen in der Zwischenzeit ihren Niederschlag fanden.

3. Wesen und Gestalt des katechumenalen Weges

Wenn Menschen über 14 Jahre, also religionsmündig, aus unterschiedlichen Motiven nach dem Glauben oder der Kirche fragen, so bietet ihnen der Katechumenat einen gestalteten Weg des Christwerdens, also eine Hineinführung oder ein Hineinwachsen in den christlichen Glauben und die Gemeinschaft der Kirche. Dies betrifft derzeit ca. 3000 Personen pro Jahr in allen katholischen Diözesen in Deutschland¹⁰ (2014: 2.887, 2015: 2.887; Frankreich¹¹ 2014: 3.631, 2015: 4.911, 2016: 3.790; Österreich 2014: 340). Dieser Weg trägt initiatorischen (also begleitend einführenden) Charakter. An seinem vorläufigen Ende (oder Höhepunkt) kann die Aufnahme in die Kirche durch die Initiationssakramente Taufe, Firmung und Eucharistie stehen.

Im Idealfall bildet sich eine Katechumenatsgruppe, der neben den Initiandi auch andere Christen als Begleiterinnen und Begleiter angehören. Leider ist es oft immer noch allein der Pfarrer oder hauptberufliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die den/die Bewerber „auf die Taufe vorbereiten“. Die idealtypische Form, die aufgrund der tatsächlichen Verhältnisse jedoch in pastoraler Verantwortung verändert werden kann, stellt sich folgendermaßen dar:

Nach dem Vorkatechumenat, das eine Phase der Erstverkündigung darstellt, folgt mit der Entscheidung für die Taufe die Feier der Annahme (später: Aufnahme) in den Katechumenat mit Überreichung der Heiligen Schrift. Die eigentliche Zeit des Katechumenats als „entferntere Vorbereitung“ (in der Regel 1 Jahr) soll die Bewerber in die Inhalte und das Leben von Christen und Kirche einführen und beinhaltet neben Gesprächen und Mitfeier des gemeindlichen Gottesdienstes besondere liturgische Feiern wie Gebete um Befreiung (Exorzismen), später Segensgebete und Feiern der Übergabe des Glaubensbekenntnisses und des Vater unser. Die Feier der Einschreibung (später: Zulassung) findet zumeist am ersten Sonntag in der Österlichen Bußzeit zentral in der Bischofskirche statt, wie überhaupt der Bischof bei Erwachsenentaufen der eigentlich Verantwortliche ist, auch wenn die Taufe dann in der jeweiligen Pfarrkirche durch den dazu delegierten Priester stattfindet. Eine schöne gelegentliche Praxis ist es, wenn die Taufbewerber durch ein „Empfehlungsschreiben“ der Gemeinde dem Bischof befürwortend vorgestellt werden. Die Einschreibungsfeier eröffnet die Zeit der unmittelbaren Taufvorbereitung (ca. 6 Wochen). In dieser können Skrutinien (urspr. Bußfeiern, jetzt Stärkungsfeiern als Feierelemente in den Eucharistiefiern an den Fastensonntagen) gefeiert werden, hier sind auch die Feiern der Übergabe des Vaterunser und des Glaubensbekenntnisses möglich, wenn sie nicht bereits in der entfernten Vorbereitung

⁸ Liturgische Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (Hg.), Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche nach dem neuen Rituale Romanum (Studienausgabe), Trier 1975.

⁹ Liturgische Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (Hg.), Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche (Manuskriptausgabe), Trier 2001.

¹⁰ Vgl. <http://www.dbk.de/zahlen-fakten/kirchliche-statistik/> (abgerufen am 13.2.2016)

¹¹ Vgl. <http://www.catechese.catholique.fr/actualites/dossiers/statistiques-du-catechumenat-ou-combien-deviennent-chretiens/statistiques-catechumenat-2015.html> (abgerufen am 13.1.2016)

stattgefunden haben. Fürbittgebet für die Taufbewerber, Salbung mit Katechumenenöl sind ebenfalls mögliche Gestaltungsmittel. In seltenen Fällen kann am Karsamstag eine unmittelbare Vorbereitung angeboten werden. Mögliche liturgische Elemente sind Effata-Ritus (Öffnung der Sinne), Wiedergabe (reddito) des Glaubensbekenntnisses, Annahme eines christlichen Namens, Hinweis auf den Namenspatron, Heiligenanrufung und Gebet.

Höhepunkt des katechumenalen Weges ist dann die Feier von Taufe, Firmung (Salbung mit Chrisam-Öl) und Eucharistie als Teil der Liturgie der Osternacht, dem eigentlichen Tauftermin der Kirche, da in dieser Nacht das Volk Israel durch das Wasser des Schilfmeers aus der Knechtschaft Ägyptens in die Freiheit zog. Die Tauftheologie des Römerbriefs Kapitel 6 leistet die Deutung und Beziehung des Geschehens von Tod und Auferweckung Jesu Christi auf das Leben des Menschen: Der alte Mensch stirbt mit Christus im Wasser der Taufe und lebt als neuer Mensch „in Christus“. Im Anschluss an die Feiern der „Heiligen Mysterien schließt sich in der Regel und sinnvollerweise eine Zeit der mystagogischen Vertiefung an, die die lebensweltlichen und biografischen Entfaltung des Ostergeheimnisses und der Taufe im Leben des nun „in Christus“ Lebenden thematisiert und einübt. Der Katechumenat stellt also einen gemeinschaftlichen Weg mit einer eigenen Wachstumsdynamik dar: Je mehr ich in meiner Lebensgeschichte das Geheimnis der Geschichte Gottes mit mir entdecken und lesen kann, desto mehr und intensiver kann ich in den einzelnen Stufen des sakramentalen Weges die sichtbaren Zeichen seiner Nähe erfahren. Mein Leben, die begleitende Gemeinschaft und ihre konkrete Praxis, die bezeugte Glaubenstradition der Kirche, die Liturgie und die Heilige Schrift ergeben im Katechumenat ein fruchtbares Amalgam.

4. Zur Bedeutung des Katechumenats in einer veränderten gesellschaftlichen Situation

In einem nicht mehr volksgläubigen, sondern missionarisch-evangelisierenden Zeitalter (Glauben in Minderheit und Unselbstverständlichkeit) stellt der Katechumenat nicht allein eine institutionalisierte Zugangsmöglichkeit für solche dar, die im Sinne eines „Betriebsunfalls“ nicht als Kinder getauft wurden. Vielmehr bildet er ein Modell des Glaubenslernen und Christwerdens ab, das „Kirche im Werden“, möglicherweise in ganz neuen Formen, intendiert und realisiert. Der Katechumenat markiert also den Prozess „... von einem ekklesiozentrisch-dualistischen zu einem geschichtlich-welthaften Kirchenverständnis“¹², beinhaltet also ein dynamisches Moment für das Kirchenverständnis, das eine einladende Öffnung der Gemeinden nach außen, eine Ermöglichung unterschiedlicher Grade der Kirchenzugehörigkeit sowie die Bereitschaft, Bewerber und Interessenten zu begleiten, in Gang setzen und stärken kann. Die Kirche erscheint als eine Gemeinschaft, die bereit ist zu Empfang (accueil) und Dialog. Eine solche Kirche zeigt sich als eine Gemeinschaft der Begleitung. Alle sind in gewisser Weise Lernende in unterschiedlichen Stadien des Glaubensprozesses, alle begeben sich als Jünger in die Lebens- und Glaubenschule Jesu. Dies kann – hier leider nur angedeutet – in praktisch-theologischer Hinsicht weitergedacht werden in Formen ritueller Diakonie als Dienstleistung in lebenswendenden Kasualien und *vicarious religion* als Stellvertretung für Menschen, die nicht (mehr oder noch nicht) an Gott glauben können. „Eine differenzierte Pastoral, die mit verschiedenen Wachstumsstufen der Kirche rechnet und den

¹² Zimmermann, 1974, 506.

Ausgangspunkt beim Leben der Menschen und nicht im Sakrament wählt, bedeutet eine anthropologische Wende für die gesamte Pastoral“¹³. Auf der individuellen Ebene macht der Katechumenat modellhaft deutlich, dass man Christ *wird* (und zwar lebenslang), man ist es nicht von Geburt: „Fiunt, non nascuntur christiani“¹⁴. Der Katechumenat steht dafür, dass Glaube ein gemeinsamer und begleiteter prozesshafter Weg mit verschiedenen Phasen und Stufen und Stationen ist. Auf diesem symbolischen Weg bilden Leben, kirchlicher Glaube, Heilige Schrift und Liturgie/Kirchenjahr eine existenziell erlebbare Einheit; der Katechumenat bildet die Bedeutung der Entscheidung für den Glauben und die deutenden Dimensionen von Sprechen, Erleben und Feiern ab. „Aus dem wechselseitigen Zusammenhang zwischen dem individuellen Glaubensweg, dem in der kirchlichen Tradition gewachsenen Glaubensbekenntnis und den in der Gemeinschaft erfahrbaren Glaubensvollzügen soll die Katechese als dynamischer Prozess Gestalt gewinnen.“¹⁵ Daher ist ein ständiges Miteinander und Ineinander der folgenden drei Dimensionen anzustreben: die Lebensgeschichte immer tiefer als Glaubensgeschichte, d.h. als Leben in Beziehung zu Gott zu verstehen, die grundlegenden Inhalte des christlichen Glaubens als Hilfe zur Deutung und Gestaltung des Lebens entdecken und erfahren zu können, den wachsenden Glauben im Gebet und in der angemessenen Mitfeier von Gottesdiensten vollziehen zu lernen. Für den Katechumenat gilt so in besonderer Weise, was für die Katechese im Allgemeinen und als ganzheitlicher Vollzug wichtig ist: Sie muss situations- und erfahrungsbezogen die eigene Lebensgeschichte als Geschichte mit Gott „lesen“ lernen, sie muss prozesshaft und begleitend, positiv und verbindlich sowie partizipatorisch sein. Inhalte und Methoden sollen in authentischer Weise in den miteinander agierenden Personen verkörpert sein.

Ziel ist es, den individuellen Glaubensvollzug zu entwickeln und zu stärken, die eigene Berufung als Teil der Sendung (Mission) des Gottesvolkes zu entdecken. Die Frage nach der kirchlichen Sozialform ist demgegenüber zweitrangig. Es geht nicht primär um Einführung in die Gemeinde vor Ort, sondern in das sakramentale Christus-Geschehen von Kirche insgesamt. Insofern können katechumenale Wege eher offen machen für erneuerte, vielleicht ihrerseits projekthafte, passagere oder wegehaftete Sozialformen von Kirche, die derzeit vielleicht noch gar nicht im Blick sind. Vielleicht sind damit die Probleme der oft mangelnden Sozialisierung der erwachsenen Getauften in die traditionellen Kirchengemeinden hinein erklärbar. Das, mit dem sich die Bewerber im katechumenalen Prozess intensiv auseinandergesetzt haben, finden sie im Leben der traditionellen „Pfarrgemeinden“ (Vereinsmeierei) oft nicht wieder und vermissen es schmerzhaft. Angesichts einer wahrgenommenen De-Institutionalisierung in der aktuellen Gesellschaft ist der Gesichtspunkt vielleicht erhellend, dass die Skepsis gegenüber kirchlichen Institutionen lediglich einer „als überholt empfundenen Institutionalisierungsform des Religiösen [gilt], welche durch Arbeitsteilung, Macht und Hierarchie gekennzeichnet ist“¹⁶ und man über die Logik von Zugang (access) zum Christusgeschehen als Grundlage kirchlicher Bindung und Gliedschaft nachdenken kann. Der Katechumenat selbst kann Vorbild einer Sozialform von Kirche sein, in der posttraditionale Gesellungsformen zunehmend Raum greifen könnten. Der Katechumenat als Lebens- und

¹³ Zimmermann, 1974, 538.

¹⁴ Tertullian, Apologeticum, 18,4.

¹⁵ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Katechese in veränderter Zeit, Bonn 2004, 16f.

¹⁶ Markus Hero, Das Prinzip „Access“. Zur institutionellen Infrastruktur zeitgenössischer Spiritualität, in: ZfR 17 (2009), 189–211, 191.

Glaubensweg gewinnt so seine Bedeutung angesichts individualisierter Formen des Lebens. Individualisierung wird als moderner Prozess der Freisetzung zur „Herstellung, Selbstgestaltung und Selbstinszenierung von Biographie und Zugehörigkeit“¹⁷ ernst genommen. Daher ist mit dem Katechumenatsweg auch Entscheidung und damit Gestaltung verbunden. Er könnte als Modell stehen für die Realität, dass von vielen Menschen (religiöse) Gemeinschaft und Zugehörigkeit anlass- und ereignisbezogen realisiert werden.

Der Katechumenat als Modell stellt weiterhin für die Kirche eine Herausforderung dar, Orte zu identifizieren und zu entdecken, an denen das Christsein authentisch gelebt und geteilt wird, nur dort kann Glaube auch gelernt, in einem symmetrischen und wechselseitigen Sinne der Glaubensvalidation (alle sind Lehrende und Lernende) weitergegeben werden. Eine große Bedeutung hat in diesem Zusammenhang das Teilen als Mit-Teilen (Sharing, vgl. Sharing-Prozesse wie Car-Sharing oder digitales Sharing). So entsteht im Teil-Geben und Teil-Nehmen Partizipation (Teilhabe). Die christliche Gemeinde (in welcher Sozialform auch immer) kann nicht erwarten, dass sich die Taufbewerber lediglich an sie anpassen, sondern muss sich als Gemeinschaft und in ihren Glaubenssubjekten selbst verändern (lassen) und sich je neu unter die Verheißung und den Anspruch des Evangeliums stellen. Bekehrung und Hinwendung zu Gott finden immer wieder neu und immer wieder kontextuell statt. Es würden sich also Prozesse der Glaubensvalidierung ergeben, die ganzheitlich und partizipativ im Blick auf die Beteiligten und systemisch im Blick auf die Zeit und den Ort verstanden und gestaltet werden. Kirche als Volk Gottes auf dem Weg.

Als Zielgruppe und Subjekte der Glaubenskommunikation kommen im Katechumenat Erwachsene in den Blick. Das missionarisch-evangelisierende „Anbieten und Einüben des Glaubens“ und Sprachfähig-Werden tritt an die Stelle herkömmlicher pädagogischer Sozialisierung von Kindern und Jugendlichen in einem als selbstverständlich begriffenen christentümlich-volkskirchlichen Milieu einer durch Familie und andere soziale Mitwelten gestützten und kirchlich kodierten Christlichkeit. Es geht darum, eine personale Beziehung zu Jesus Christus aufzubauen und daraus das Leben zu deuten und zu gestalten, Bestätigung und Stärkung durch Gleichgesinnte, die Zeuginnen und Zeugen, zu erhalten. Insofern gewinnt die Dimension des Zeugnisses gegenüber der Belehrung an Bedeutung. So müssen werdende Christen nicht unhinterfragt alles übernehmen, sondern können kritisch prüfen und lebensweltlich materialisieren, was sie an Glaubenspraxis und -inhalt aufnehmen. Die Glaubenstradition kann so als ein lebendiger und diversifizierter Prozess der Überlieferung (traditio: vertikal im Zeithorizont der Geschichte und horizontal im aktuellen Bezeugen) entdeckt werden, in dem meine Zeitgenossen und ich selbst einen unersetzlichen Platz einnehmen.

Schließlich bleibt die Taufe nicht primär ein punktuell Geschehen einer Sakramentenfeier, in der individuell verstandenes Heil vermittelt wird. Der Katechumenat qualifiziert die Taufe vielmehr als eine biografisch-lebensweltliche Entfaltung des Gehens Gottes mit mir als Person und mit seinem Volk, dessen lebendiger Stein ich bin (1 Petr 2,5). Kirche wird somit insgesamt als Raum sakramental kommunizierter und vermittelter Gottesgemeinschaft (wieder-)entdeckt werden.

Auch wenn die beschriebene Dynamik des Katechumenats für ein erneuertes Kirchenverständnis und eine erneuerte Pastoral hierzulande noch nicht so recht zu greifen scheint, bleibt er dennoch ein wichtiger Bestandteil in einem evangelisierenden Transformationsprozess von katholischer Kirche in Deutschland. Eine sich als „katechumenal“ verstehende Kirche (derzeit eine Initiative der Erzdiözese

¹⁷ Hans Hobelsberger, Der Katechumenat zwischen Individualisierung und dem Wunsch nach Gemeinschaft, Lebendiges Zeugnis 70. Jg., Heft 4 (2015), 254–261, 257.

Freiburg) lässt sich auf einen ihr von Gott zugemuteten explorativen (also entdeckenden) Entwicklungs- und Veränderungsweg ein, um ihr Zeugnis zu erneuern.

Weiterführende Literatur:

- Patrick C. Höring / Bernd Lutz (Hg.), Christwerden in einer multireligiösen Gesellschaft. Initiation – Katechumenat – Gemeinde, Ostfildern 2014.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Erwachsenentaufe als pastorale Chance. Impulse zur Gestaltung des Katechumenats, Bonn 2001.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Kongregation für den Klerus, Allgemeines Direktorium für die Katechese (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 130), Bonn 1997.
- Franz-Peter Tebartz-van Elst, Handbuch der Erwachsenentaufe. Liturgie und Verkündigung im Katechumenat, Münster 2002.
- Themenheft „Der Erwachsenenkatechumenat“, Lebendiges Zeugnis 70. Jg., Heft 4 (2015)
- Ernst Werner, Christ werden in veränderter Zeit. Zur Entwicklung des Katechumenats in Deutschland, Trier 2015.

Internetpräsenzen:

- www.katholisch-werden.de
- www.erwachsenentaufe.bistumlimburg.de
- www.katechumenat.at